

MASARYK UND UNSERE GEGENWART

Von Eva Schmidt-Hartmann

Es handelt sich¹ um ein in der Tschechoslowakei vervielfältigtes Manuskript, dessen Veröffentlichung die dortige Zensur nicht zuläßt. Wie jede Publikation dieser Art weckt auch diese zuallererst Hochachtung für den Mut und die geistige Zähigkeit der Autoren, die ihre Arbeit mit ihrem vollen Namen zeichneten; sie stehen dafür ein. Damit verzichteten sie nicht nur auf die materiellen Vorteile des Angepaßten in einem totalitären Regime, sondern sie nehmen auch berufliche Zurücksetzungen oder gar offene Unterdrückung in Kauf. Nicht nur das sind die Autoren des vorliegenden Bandes bereit auf sich zu nehmen, sondern sie beweisen auch noch in den widrigsten Lebensumständen die Fähigkeit zu einer Arbeitskonzentration, die sich nicht leicht beirren läßt. Einer dieser Autoren fand einmal zu dem Urteil, er und seinesgleichen seien im wahren Sinne des Wortes „freie Menschen“, in dem er auf die übliche oberflächliche Auffassung von kommunistischen gesellschaftlichen Verhältnissen hinwies: „Nicht wir, die physisch Unterdrückten im gegenwärtigen Osteuropa, sind es, die ihrer Freiheit beraubt wurden, sondern gerade die Regimetreuen sind die Unfreien. Wir haben uns unseren freien Geist bewahrt, unsere innere Selbständigkeit, ja sogar unsere Handlungsfreiheit; die Angepaßten und Unterwürfigen sind die eigentlichen Opfer der kommunistischen Regime.“

Zu dieser Hochachtung für alle Samizdat-Autoren kommt bei dem vorliegenden Band noch eine andere Gefühlsregung, ehe man die ersten Seiten aufschlägt: T. G. Masaryk! Gewiß war er in seiner Wirkung auf seine Zeitgenossen und die folgenden Generationen zumindest innerhalb der tschechischen Nationalkultur ein Mann von einmaligem Rang. Auch in der internationalen Welt zählte er zu Zeiten der Ersten Tschechoslowakischen Republik, in einem Abschnitt der europäischen Kulturgeschichte übrigens, in welchem Politiker unter entsprechenden Umständen noch der allgemeinen Achtung sicher sein konnten, und nicht nur, wie heute, bestenfalls der Verschönerung von allgemeiner Kritik, zu den anerkannten Großen. Aber das umschreibt nicht die volle Bedeutung der Themenwahl für diesen Sammelband. Hier geht es nicht nur um das Interesse von Historikern, sondern offensichtlich auch um das Bedürfnis von Intellektuellen zur neuen Auseinandersetzung mit Masaryks geistigem Erbe. Sie suchen eine solche Auseinandersetzung mit derselben moralischen Unnachgiebigkeit, mit derselben entschlossenen Selbständigkeit, mit demselben Verzicht auf jede Art von Opportunismus, die Masaryks eigenem Lebensweg und seinen Vorstellungen von entsagungsvoller Kleinarbeit geradewegs

¹ Tomáš G. Masaryk a naše současnost 1980 [T. G. M. und unsere Gegenwart 1980]. Vervielfältigtes Manuskript. Prag 1980, 757 S. (Masarykův sborník 7).

entspricht. Das macht diesen Sammelband nicht nur nach seinem Inhalt, sondern sozusagen bereits schon nach seiner Form zu einem besonderen Tribut.

Freilich sind die Autoren auch ausdrücklich bemüht, an die ältere tschechische Tradition der Masaryk-Forschung anzuknüpfen. Sie bezeichneten ihren Sammelband als *Masarykův sborník*, Bd. 7. In der Ersten Tschechoslowakischen Republik erschienen seinerzeit sechs Bände dieser Reihe. Sie hatten sich dem Studium von Masaryks schriftstellerischem Werk gewidmet und beeindruckten nicht nur durch ihre großzügige Aufmachung und den weiten geistigen Horizont, sondern auch durch die hohe Qualität ihrer Beiträge, die sich zum Besten der tschechischen geisteswissenschaftlichen Forschung der Zwischenkriegszeit zählen. Ihre Autoren scheuten es nicht, allen möglichen Fragen im einzelnen nachzugehen, die Masaryks Schriften aufwarfen, und sie kritisch zu analysieren. Dabei gab es nicht nur Zustimmung und schon gar nicht Opportunismus. Wir begegnen in diesen Bänden nicht dem allseits verehrten *tatíček* Masaryk, sondern dem respektierten, deshalb aber eben auch diskutierten, im ganzen freilich weit überragenden Denker. Seine Autorität erlaubte hier keine falschen Rücksichten, sondern die strengste Analyse.

Es gab seither wenig ähnliche Schriften über Masaryk, wohl sicherlich nicht nur deshalb, weil er im eigenen Land zum unerwünschten Thema geworden war. Den ausländischen Autoren fehlte oft die rechte Einsicht in die Probleme, um über die Ebene von Schwarz-Weiß-Bildern hinauszufinden. Gerade diese Umstände lassen den vorliegenden Band mit großen Erwartungen in die Hand nehmen. Es handelt sich um die erste tschechische Unternehmung solcher Art seit beinahe fünfzig Jahren. Wir haben also auch ein Dokument vor uns, wie eine neue Generation dem mindestens nach 1918 allerseits anerkannten Führer in die geistige Selbständigkeit seiner Nation begegnet.

Der Band von 757 Schreibmaschinenseiten ist in vier Teile gegliedert, in Erinnerungen, Abhandlungen, Dokumente und Bibliographien. Davon hat der zweite Teil mit rund zwanzig Beiträgen bei weitem den größten Umfang. Er wird vor allem von tschechischen und slowakischen, insgesamt vorwiegend in der Tschechoslowakei lebenden Autoren bestritten. Vier Texte stammen aus dem Westen, von tschechischen Verfassern, die aber auch schon in Deutsch oder Englisch zum Thema geschrieben haben². Die einzelnen Beiträge sind sehr unterschiedlich geraten, mitunter zehn, manchmal aber auch fünfzig Seiten, und unterschiedlich sind auch die Themenfragen.

Der Band trägt den Titel „Masaryk und unsere Gegenwart 1980“. Damit ist der größtmögliche Spielraum für die Themenwahl im einzelnen offen. Die Autoren folgen also nicht einer gemeinsamen Fragestellung. Das mag sich aus der Tradition der genannten *sborníky* ergeben haben, es mag aber auch an den Umständen liegen, denen der Band bei seiner Entstehung ausgesetzt war. Vielleicht war es aber auch die Absicht der Herausgeber, den größtmöglichen Spielraum für individuelle Auseinandersetzungen mit Masaryks Erbe offenzuhalten. Nur die Absicht, Masaryk mit unseren Augen zu sehen, an unserer Zeit zu messen, muß man für alle verbindlich betrachten.

² So etwa der Beitrag von Branislav Štefánek: Humanitätsideal als Ideologie. Ein Beitrag zur Deutung von Masaryks Philosophie. *BohZ* 22 (1981) 79—104.

Dabei verrät die Widmung des Bandes schon eine gemeinsame Aussage. Sie heißt: Dem größten Denker der tschechischen Moderne und dem Gestalter unseres nationalen Souveränitätsideals zum 130. Geburtstag. Hier wird, wenn das gemeint ist, eine sehr inhaltsschwere Feststellung getroffen: dem größten Denker. Vielleicht haben es die Autoren mit dieser Aussage nicht so genau gemeint und wahrscheinlich unterschieden sie sich mit dieser Ungenauigkeit kaum von ähnlichen Floskeln bei vergleichbaren Gelegenheiten. Es ging ihnen nicht ernsthaft darum zu prüfen, ob Masaryk auch tatsächlich der Größte war. Vielmehr hat eine solche Widmung doch wohl nur einen losen, wenn auch umgreifenden Bekenntnischarakter. Immerhin scheint sie von jener kritischen Auseinandersetzung fern zu halten, die man im allgemeinen gern mit dem Begriff der Unvoreingenommenheit bezeichnet. Das bestätigt auch die Lektüre mit der Tendenz, gelegentliche Kritik an Masaryk und seinem Wirken mit dem Hinweis auf die doch immerhin „richtigen“ Intentionen zu mildern, die er verfolgt habe, oder auf die Notwendigkeit, den „wahren“ Inhalt seiner Aussagen genauer und klarer als bisher zu vermitteln. Damit wird aber auch die Gefahr des Wunschenkens sichtbar.

Jedenfalls steht Masaryk als Denker im Vordergrund aller Beiträge, auch wenn sie nach ihrer Fragestellung ein breites Spektrum umfassen: Den Handschriftenstreit, die Hilsner-Affäre, TGM als Präsident, TGM und die Literatur, die Religion, die Volkswirtschaft, der Marxismus, die nationale Identität, Masaryk und die Deutschen, Masaryk und die Volksaufklärung usw. Außerdem werden auch Fragen nach den Wurzeln von Masaryks philosophischen Auffassungen behandelt, nach ihrer Wirksamkeit und nach ihrem Auftrag für unsere gegenwärtige Zeit. Dabei allein fällt schon auf, daß nach dem Inhaltsverzeichnis in der Auseinandersetzung mit diesem doch zunächst politischen Denker Begriffe wie Demokratie, Staat, Parlamentarismus, Recht, politische Macht kaum zu finden sind. Es mag überraschen, besonders bei einem Mann, der nicht nur in seinem schriftlichen Opus, sondern auch als handelnder Politiker die moderne tschechische Geschichte so bedeutend mitgestaltete. Die Erklärung erscheint auf den ersten Blick vielleicht sehr einfach. Masaryk schrieb nämlich selber tatsächlich wenig über diese Bezüge. Er dachte tatsächlich vielmehr über jene Themen nach, die das Inhaltsverzeichnis ausweist, vielleicht mit Ausnahme des auch für seine Gedankenwelt zum Schlüsselbegriff erhobenen Themas Demokratie. Insofern sind die Fragestellungen des Bandes offenbar nur folgerecht.

Dennoch kann ich die Frage nicht unterdrücken, ob denn, im Zusammenhang mit dem Titel des Bandes, die bewegenden Fragen „unserer Gegenwart“ tatsächlich mit denen von Masaryks Gegenwart noch so weit identisch sind, daß man entsprechende Abweichungen scheut? Mir erscheint das nämlich gar nicht so, und ich werde den Eindruck nicht los, daß die Autoren schon bei ihrer Themenwahl den eigentlichen, wenn auch nur lose formulierten Anspruch dieses Bandes nicht erfüllten. Sie beschäftigten sich mit Masaryks Fragen und denen seiner Zeit mehr als mit der angekündigten Intention, Masaryks Werk und Erbe an unserer Gegenwart zu messen und sich von daher damit auseinanderzusetzen.

Nun muß man aber einen solchen Anspruch ganz ohne Zweifel ernst und wichtig nehmen. Er ist ein Stück Gespräch mit der Vergangenheit, und er mag auf jeden

Fall einen großen Beitrag leisten zur Selbstfindung der tschechischen Intellektualität. Da hilft kein oberflächlicher Historismus. Da hilft es in Wahrheit nicht einmal, die Autoren mit dem Verdacht zu entschuldigen, sie hätten selbst aus ihrer eigenen Erlebniswelt den Abstand zwischen dem Jahr 1980 und zwischen Masaryks Lebensatmosphäre gar nicht so recht empfunden, so daß sie Masaryks Fragestellungen noch immer ohne die gehörige historische Distanz auch selber bewegen, trotz aller veränderten Lebensumstände. Oder sollte man auf einen gewissen Mangel bei den meisten schließen, eigene Fragen zu stellen, die Wirklichkeit mit eigenen, von Masaryk unabhängigen Augen zu betrachten?

Leider drängt sich in vielen Fällen unabweisbar der letzte Eindruck auf. Dabei handelt es sich um alle jene Beiträge, in denen Masaryks Meinungen wiedergegeben und seine Urteile übernommen werden, ohne daß man sie jeweils auf unsere gegenwärtige Situation bezieht. Im besten Fall werden neue Fragen gerade noch formuliert, aber sie bleiben auch dann ohne Antwort. So etwa, wenn Masaryks Modell der tschechischen nationalen Identität und seine Anwendung in der Ersten ČSR vorgestellt, scheinbar analysiert werden, aber doch dann im entscheidenden Moment abgetan werden mit der Anmerkung: „Wir werden auch nicht darüber urteilen, was von den Mängeln dieses verwirklichten Modells auf die Schwächen im Modell selbst zurückgeht und was eine unvermeidliche Folge seiner Verwirklichung war“ (S. 156). Sicher wäre gerade das Nachdenken über solche Fragen anstelle einer unkritischen Wiedergabe von Masaryks Gedankenwelt gerade im Hinblick auf den Titel des Sammelbandes interessant und fruchtbar. Ein solcher Rückblick macht ja doch gerade die Beziehung zwischen der Gegenwart und dem Jubilar aus. In vielen anderen Fällen werden entsprechende Fragen nicht einmal aufgeworfen.

Darüber hinaus scheinen aber die vorliegenden Abhandlungen auch noch Masaryks Auffassungen und Urteile über die politischen und kulturellen Erscheinungen seiner Zeit vielfach kritiklos zu übernehmen. Viel zu oft liest man da Masaryk anstelle die Autoren selbst, viel zu sehr wird dabei seinen Interpretationen überzeitliche Gültigkeit zugemessen. So heißt es etwa, „... gleichzeitig darf man nicht vergessen, daß das ganze tschechische *obrození* [Wiedergeburt] ein ununterbrochener Kampf gegen die Germanisierungsbemühungen der österreichischen Regierung war“ (S. 154). Anderswo wird die österreichische Monarchie von 1918 einfach als „halbfeudaler Absolutismus“ (S. 454) beschrieben oder Masaryk als „wahrscheinlich der einzige Mensch in Böhmen, der irgendetwas über die anglosächsische und speziell die amerikanische Demokratie wußte“ (S. 271). Solche Bilder aus seiner Zeit sind einfach falsch, und sie verwundern in einem Band, dessen Autoren mit inzwischen längst anerkannten Einsichten der Historiker besser bekannt sein müßten.

Abgesehen von solchen heute noch oft übernommenen historiographischen Fehlinformationen, die freilich Eingang in das populäre Geschichtsbild gefunden haben, ergeben ähnliche Urteile über die tschechische Vergangenheit auch noch viel zu einfache Bilder, um von einem Intellektuellen, auch wenn er nicht unbedingt historisch vorgebildet ist, ohne Zweifel wiederholt zu werden. Jeder nachdenkliche Mensch weiß doch aus eigener Erfahrung, wie simplifizierend solche Aussagen über „das ganze tschechische *obrození*“ in Wirklichkeit sind oder was die Behauptung

von einem „ununterbrochenen Kampf“ für einen lebensfremden Unsinn in sich schließt. Ein so hochkomplexes soziales Gebilde wie gerade die alte Habsburger-Monarchie ist mit derartigen Simplifizierungen fürwahr nicht angesprochen. Masaryk selbst schrieb seinerzeit die meisten seiner Werke mit klaren und nie von ihm bestrittenen politischen Intentionen; doch ist für uns heute das alte Österreich kein politisches Thema mehr, und insofern sollten wir uns auch davon fernhalten, in diesem Zusammenhang die politisierten und manchmal sogar provokativen Urteile Masaryks in dieser Hinsicht zu übernehmen, außer wir schlossen uns heute mit mangelnder Eigenständigkeit seiner Betrachtung an, die in Wahrheit doch bereits schon Historie geworden ist.

Deutlich zeigt sich das Gewicht solcher unkritischer Übernahmen in den meisten vorliegenden Beiträgen an der Schlüsselrolle, die beinahe immer dem Begriff *národ* (Volk, Nation) zukommt, gelegentlich sogar in ein „wir“ verwandelt. Zu Masaryks Zeiten bildete der Begriff *národ* gewiß den zentralen Begriff aller tschechischen politischen Auseinandersetzungen. Das alte Österreich ging schließlich infolge des Nationalismus und keiner anderen Probleme unter. So ging es Masaryk auch nicht so sehr um etwa die demokratische Kontrolle der Macht, die politische Freiheit oder um die Rechtsstaatlichkeit, die alle auf ihre Weise im österreichischen Vielvölkerstaat besondere Verwirklichung gefunden hatten. Es ging ihm vielmehr um die nationalen Gruppenrechte, und gerade aus dieser Sicht schrieb er auch seine Schriften zur „Tschechischen Frage“. Die Entstehung und die Entwicklung einer neuen politischen Identität, eben der Nation, stand damals zur Debatte und zog alle möglichen Aufmerksamkeiten und Aktivitäten auf sich, auch in der Bildung des zeitgenössischen Urteils über den Begriff, seine Gegenwartsbedeutung und seinen historischen Rang. Damals galt es, diesen Begriff im Inneren der tschechischen Gesellschaft zu gestalten, ihn nach außen abzugrenzen und seinen Aktionsraum zu behaupten.

Zweifellos sind es heute aber andere Fragen, die eigentlich die tschechischen Köpfe beschäftigen. Ebenso wie wir heute aus der Geschichtswissenschaft wissen, daß die ethnisch-nationale Problematik keineswegs etwa schon vor dem 19. Jahrhundert im Mittelpunkt gesellschafts- und staatspolitischer Auseinandersetzungen stand, genau so wenig ist sie auch, wie wir aus unserer eigenen Gegenwart ersehen können, für die Tschechen von heute aktuell. Es geht doch wohl heute in der Tschechoslowakei zuallererst um die individuellen und um die Gruppenrechte, um die Freiheit des einzelnen und die Freiheit innerhalb der Gesellschaft im Rahmen eines totalitären und gewaltsam regierten Staates, und da ist ganz sicher niemand, der das Nationalitäten-Problem, ganz gleich unter welchem Vorzeichen, als das drängendste im Rahmen des gesellschaftlichen Lebens empfindet. In ihrem Dasein als Tschechen und als Slowaken werden die Bürger der gegenwärtigen Tschechoslowakei nicht unterdrückt. Warum überlegt man dann heute denn ihre Lebensprobleme gerade in derselben Hinsicht, die Masaryk bewegte, wenn man doch Masaryks Beitrag zur Gegenwart prüfen will? Über die Tschechen und Slowaken kann man heute doch wohl nur sinnvoll differenziert nachdenken in ihrer sozialen und kulturellen Vielschichtigkeit, wenn man sie als gesellschaftliche Einheiten auffaßt, die durch die wiederholten Umstürze dieses Jahrhunderts in sich noch kom-

plexer und deshalb auch noch schwerer erfaßbar geworden sind als die sich im Vergleich dazu eher kontinuierlich entwickelnden Gesellschaften Westeuropas. Eine wörtliche Übernahme von Masaryks Fragestellungen, Meinungen und Urteilen, von seinen Perspektiven und Befangenheiten oder gar ihre Aufstellung als Rezepte für unsere Gegenwart ist deshalb gewiß den Intentionen und Prinzipien des gerade durch seine Eigenständigkeit am besten charakterisierten großen Mannes ganz und gar nicht gemäß.

In einer Hinsicht beweist der Sammelband allerdings Masaryks Bedeutung für die Fragen unserer Gegenwart völlig überzeugend. Das mag vielleicht gerade jener Punkt sein, der alle Autoren dazu veranlaßte, sich zu Masaryk als „dem größten Denker der tschechischen Moderne“ zu bekennen, das ist Masaryks Streben nach einer Lebensführung, die auch sub specie aeternitatis ihren Sinn und ihre Rechtfertigung finden kann. Hier spricht Masaryk zu Fragen, die wohl heute noch bewogender sind als je zuvor, um so problematischer die einfache Lebenssicherung der Menschen wurde, weil sie nicht mehr so sehr mit dem Streben nach Nahrung und Wohnraum allein beschäftigt sind, sondern mit der je besonderen Gestaltung ihres Lebensweges. Auch spricht er hier zu Fragen, die für den Philosophen schon immer von besonderem Anreiz waren, und schließlich hat er in diesem Zusammenhang am ehesten auch seine besondere Originalität entwickelt. In der Beschäftigung mit solchen Aspekten seines Lebenswerks wurden auch die entsprechenden Beiträge im Sammelband besonders interessant. Problemgeladen wird dabei allerdings die Prüfung seiner Bemühungen, in einer solchen eigenständigen Lebensführung für alle die wichtigste Sicherung einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung zu sehen. Deshalb münden auch die entsprechenden Erwägungen immer wieder in die Frage: „Warum blieb Masaryks Projekt zur Reform des tschechischen Denkens und des öffentlichen Lebens erfolglos?“ (S. 287) oder: „Warum blieb das tschechische Leben in der Ersten Republik unter dem Niveau von Masaryks Ansprüchen?“ (S. 501).

Solche Fragen erforderten freilich grundlegende historisch-soziologische Untersuchungen und lassen sich von vornherein nicht allein aus der Beschäftigung mit Masaryks Werk beantworten. Masaryks problematische Verbindung zwischen individuellen und gesellschaftspolitischen Fragestellungen provoziert freilich solche Fragen, und es ist nicht verwunderlich, daß sich aus manchen Unklarheiten die Neigung ergibt, Masaryks Texte nicht immer ganz wörtlich zu nehmen, wenn man bemüht ist, ihnen überzeitliche Geltung zuzuschreiben. So muß einer der Autoren bekennen: „Wenn Ihr die Wahrheit von Masaryks Humanismus begreifen wollt, schaut nicht auf Masaryks Texte: Schaut lieber beim Lesen gemeinsam mit Masaryk auf das Erlebnis, auf das er hinweist, um nicht Masaryk, sondern die Wahrheit, den ethischen Sinn des Lebens zu sehen, den Masaryk selbst nicht deutlich sah; nicht die Wahrheit über das Leben, sondern die Wahrheit des Lebens selbst. Die überzeitliche Gültigkeit von Masaryks Humanismus liegt nicht in dem, was Masaryk vom Sinn des Lebens sagt, sondern in Masaryks Aufforderung, mit ihm nachzudenken und mit ihm stets neu den ethischen Sinn für sich selbst zu suchen“ (S. 491).

In dieser Interpretation liegt wohl der Schlüssel zu Masaryks konkurrenzloser Anziehungskraft nicht nur für seine Zeitgenossen, nicht nur für unsere Gegenwart,

sondern wahrscheinlich auch noch für die weitere Zukunft. Aber hier liegt auch der Hinweis auf die Ursache der Interpretationsschwierigkeiten, wann immer man sich auch darum bemüht, die Hauptgedanken seiner sozialphilosophischen Konzeption zu suchen, gar noch im Hinblick auf ihre gegenwärtige Aktualität. Die Schwäche von Masaryks Gesellschafts- und politischer Philosophie, nämlich die unvollkommene Beschäftigung mit den in Wahrheit viel komplizierteren sozialen und politischen Zusammenhängen und mit den Fragen der Vermittlung zwischen individuellen und sozialen Phänomenen spiegelt sich also nur allzu treu in dem vorliegenden Werk von Masarykanhängern im gegenwärtigen Prag. Zwar wird da viel über Politik, Staat, Gesellschaft und die damit verbundenen Probleme geschrieben, aber es werden einer wirklich zeitgemäßen Betrachtung dabei doch nur seine individualphilosophischen Ausführungen unterzogen. Die sozialpolitischen und sozialhistorischen Überlegungen werden dagegen meist nur unkritisch wiedergegeben. Um Masaryks Beispiel von unnachgiebiger Eigenständigkeit und Wahrheitssuche gerecht zu werden, müßte man vielleicht dem oben zitierten Rat folgen, seine Texte nicht so genau zu nehmen, vor allem dort, wo sie so innig mit seiner eigenen Gegenwart verbunden sind. Dazu scheint wohl am ehesten der vermutlich jüngste unter den Autoren bereit, der Historiker Zdeněk Pinc, in seinem offenen und ehrlichen Bericht über seine Einstellung zu Masaryk und ihre allmähliche Entwicklung bei ihm selbst und bei seinen nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Zeitgenossen. In diesem Beitrag ist sehr viel Kritisches über Masaryk zu lesen. Und doch dringt immer wieder die Bewunderung und Sympathie für seine Persönlichkeit deutlich ans Licht.

Nicht trotz, sondern wegen solcher Beobachtungen und Erwägungen muß man dem vorliegenden Band nicht überhaupt einen Platz, sondern auch gleich einen ehrenvollen in der Geschichte des tschedischen Geisteslebens wünschen. Er ist tatsächlich das bedeutendste Dokument über die fortwährende Intensität von Masaryks Nachwirkung fünfzig Jahre nach seinem Tod, über ihre Formen und ihre Schwierigkeiten. Er bietet aber auch sehr viel übersichtlich aufgearbeitetes Informationsmaterial über Masaryk und sein Lebenswerk, und es wird daher sicherlich, wenn es jemals öffentlich publiziert werden dürfte, auch viel gelesen werden. Im Westen, vor allem in den anglo-sächsischen Ländern, wurde in den letzten Jahren erstaunlich viel über Masaryk als politischen Denker geschrieben. Es ist nur schade, daß kaum ein Dialog zwischen den „Masarykologen“ hier und dort besteht. Auch in dieser Hinsicht haben die Autoren des Masaryk-Bandes das große Verdienst erworben, den vorliegenden Band zusammenzustellen und zumindest einer engeren Leserschaft zugänglich zu machen, was sie bewegt, und damit wenigstens dem literarischen Dialog ein wichtiges Fundament zu liefern.